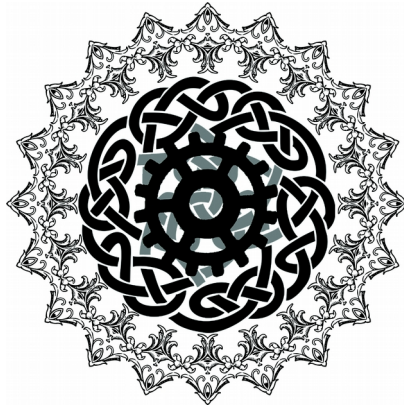


Amalia Zeichnerin

Berlingtons Geisterjäger 4 - Untotentanz



Roman

© Amalia Zeichnerin 2019

Buchsatz und Titelgestaltung: Amalia Zeichnerin
Titelmotiv: „Treppenhaus in der Oper“, © eyetronic

Le Chat Noir Türschild: Creative Commons,
Foto von François de Dijon

historische Abbildungen: gemeinfrei

Impressum:
Amalia Zeichnerin
Furtweg 51a
22523 Hamburg
www.amalia-zeichnerin.net

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieses Buch darf in irgendeiner Form (auch nicht auszugsweise) ohne die schriftliche Genehmigung der Autorin reproduziert, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Dramatis Personae

Hauptcharaktere

Lord Victor Berlington – wohlhabender Erbe aus der Londoner Oberschicht
Fiona O'Reilly – Irin, weiße Hexe
Veronica „Nica“ Chester – eine Künstlerin aus London
Giselle Butler – eine französische Witwe und Spiritistin
Elliott Breeches – Privatdetektiv aus den Vereinigten Staaten, ehemaliger Polizist aus New York City
Alec Maynard – ein Künstlerkollege von Nica, Victors Freund

Nebencharaktere

Ian Huntington – britischer Archäologe
Amrita Jhadav – eine indische Hexe
Kwamé Yeboah – ein Magier aus London
Dr. Frederick MacAlistair – ein britischer Wissenschaftler
Celestine Duchesnay – eine Tänzerin an der Opéra Garnier
François Lefèvre – ein Tänzer und Sänger an der Opéra Garnier
Paul Charron – Celestines Verehrer
Madame Giry – eine Concierge an der Opéra Garnier
Meg Giry – ihre Tochter
Catherine – Giselles Tochter

einige Hexen und Magier aus Paris

Madame Laurent – eine Erfinderin

Monsieur de Letendre – der Gastgeber einer großen Zusammenkunft

Monsieur Durand – ein Chemiker

Mademoiselle Roux – eine Krankenschwester

Monsieur Ayadi – ein Arzt

Genevieve Gaubert – eine weitere Hexe aus Paris

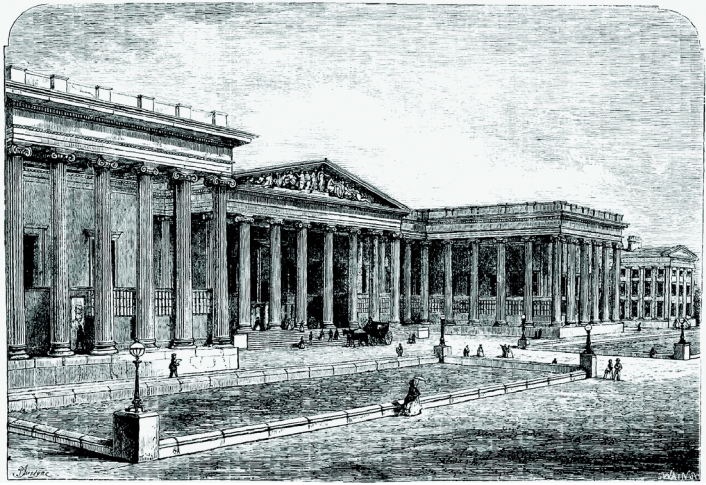
historische Persönlichkeiten

Sir Edward Maunde Thompson – Direktor des Britischen Museums, London

Gaston Leroux – junger französischer Journalist

Rodolphe Salis – Betreiber des Pariser Kabarettts *Le Chat Noir*

Hermann der Große (eigentlich Alexander Herrmann)
– ein Bühnenillusionist



Kapitel 1

Donnerstag, 15. März 1889
Bloomsbury, London

Eliott

Kalter Nieselregen fiel auf seinen alten Ledermantel und tropfte von seiner Hutkrempe. Eliott schüttelte sich unwillkürlich angesichts der Kälte und betrachtete die Fassade des Britischen Museums – ein imposantes Bauwerk, dessen hohe Südfront in drei Teile geteilt war. Dessen zahlreiche hohe Säulen und das mit Statuen verzierte Giebeldreieck über dem mittleren Gebäudeteil erinnerten ihn an antike Tempel. Bisher hatte er sich nie die Zeit genommen, das Museum zu besichtigen und auch heute war er nicht hier, um die Exponate zu bewundern. Er ging die Treppe hinauf und schritt zwischen den Säu-

len hindurch.

Am Empfang in der Eingangshalle wandte er sich an einen der Mitarbeiter. „Guten Tag, ich möchte gern zu Mister Huntington, wir sind verabredet. Mein Name ist Elliott Breeches.“

„Ah, selbstredend, Sir. Folgen Sie mir bitte, ich bringe Sie zu ihm.“

Der Herr führte ihn durch die Eingangshalle, anschließend ging es mehrere Treppen nach unten. In einem nur schwach beleuchteten Flur, der aber immerhin mit elektrischen Licht ausgestattet war, öffnete er eine Tür. „Mister Huntington? Hier ist Besuch für Sie.“

Ein Mann mit gebräuntem Gesicht und dunkelblonden, gewellten Haaren von etwa Anfang Dreißig kam zur Tür und musterte Elliott aus freundlichen grüngrauen Augen.

Elliott stellte sich ihm vor.

„Ah, Mister Breeches, ich freue mich, Sie kennenzulernen. Ah, Sie sind in den Regen gekommen?“ Er deutete auf Elliotts nassen Mantel. „Ein ganz schön trübes Wetter heute, finden Sie nicht auch?“

„Allerdings.“

„Möchten Sie ablegen?“ Huntington wies auf einen Garderobenständer, der sich neben der Tür befand.

„Das ist eine gute Idee“, erwiderte Elliott.

Während er Hut und Mantel aufhängte, sagte Huntington: „Vielen Dank, dass Sie meiner Einladung hierher gefolgt sind. Simmons, sind Sie so freundlich und bitten den Direktor zu uns?“

„Selbstverständlich“, sagte der Museumsmitarbeiter und ließ sie beide allein.

Elliott hatte noch immer keine Ahnung, warum er ei-

gentlich hergebenen worden war. Mister Huntington hatte lediglich geschrieben, dass der Erfinder Goldstein ihm Eliott empfohlen hatte.

Er folgte dem Mann in das Innere des hellerleuchteten Raumes, der sich als Lager herausstellte. Regale und Vitrinen reihten sich hier aneinander, in denen sich allerhand Kisten, Schachteln oder auch ausgepackte Kunstgegenstände befanden. Manche der Objekte waren so groß, dass sie auf dem Boden standen. Eliott ging an diabolisch grinsenden Holzmasken vorbei, an kleineren und größeren antiken Statuen mit lächelnden Gesichtern. Manchen von ihnen fehlten einzelne Gliedmaßen. In einem anderen Regal fielen ihm ein schartiges Schwert und golden glänzendes Geschmeide ins Auge. Daneben lagerten eher schäbig wirkende Tonscherben, die alle einzeln mit kleinen Etiketten versehen worden waren.

Huntington ging immer weiter und blieb schließlich vor einem leeren Tisch stehen. „Der Grund, warum ich Sie hergebenen habe, ist hier ...“

Eliott blickte verwirrt auf die leere Holzfläche.

„Sehen Sie, ich bin Archäologe und habe vorgestern noch hier an dem Tisch gearbeitet, an altägyptischen Artefakten, die meine Kollegen und ich von einer Ausgrabung mitgebracht haben“, erklärte Mister Huntington. „Ich arbeite seit einiger Zeit für den *Egypt Exploration Fund*, eine Stiftung zur Finanzierung britischer Ausgrabungen in Ägypten, die vor sieben Jahren gegründet wurde.“

Mit einer nervösen Geste strich sich der Mann übers Haar. „Jedenfalls, als ich gestern ins Lager kam, waren alle diese Artefakte verschwunden. Außerdem berichtete einer der Nachtwächter, er sei mitten in der Nacht niedergeschlagen worden. Den Täter hat er allerdings nicht

gesehen, dieser hat ihn von hinten angegriffen. Als er wieder zu sich kam, war der Dieb offenbar schon über alle Berge. Der Wächter wusste nicht, dass hier auf dem Tisch etwas lag. Er hat aber bemerkt, dass ihm der Schlüsselbund entwendet wurde, mit dem man alle Räume hier auf- und zuschließen kann. Das gilt auch für die Lagerräume. Selbstverständlich habe ich sofort den Direktor alarmiert und wir haben auch herumgefragt, ob jemand von den Mitarbeitern die Artefakte von hier anderswo hingerräumt hat. Aber alle sagten, sie seien entweder nicht im Lager gewesen oder hätten die Objekte nicht angerührt. Das kann letztendlich nur eines bedeuten ...”

„Ein Diebstahl ...”, sagte Eliott.

„Ja, davon gehen wir aus.”

„Haben Sie die Polizei verständigt?”

„Nun, wir wollten bis auf Weiteres davon absehen. Wissen Sie, die Gefahr, dass die Nachricht vom Einbruch in der Presse landet, wäre groß und das würde der Reputation des Museums schaden. Zumindest sieht es unser Direktor, Mister Thompson, so.”

Schritte ertönten hinter ihnen.

Huntington drehte sich um. „Ah, wir sprachen gerade von Ihnen. Darf ich bekanntmachen? Mister Thompson – Mister Breeches.”

Eliott sah sich einem Mann gegenüber, der etwa Mitte Fünfzig oder Anfang Sechzig sein mochte. Er hatte sich das bereits schütterere Haar quer über die beginnende Halbglatze gekämmt und trug einen stattlichen Vollbart, der bereits grau war.

„Guten Tag”, begrüßte ihn der Direktor. „Sie sind also der Detektiv, den uns Mister Goldstein empfohlen hat. Eigentlich wollten wir uns an einen Ihrer Kollegen wen-

den, der sich mit Kunstdiebstählen gut auskennt, allerdings ist dieser zur Zeit in Italien. Und die Zeit drängt.”

„Sie möchten, dass ich die gestohlenen Gegenstände wiederfinde, Sir?“, fragte Eliott.

„Genau das. Mister Goldstein sagte mir, Sie seien ein tüchtiger Mann.”

„Das ehrt mich. Ich werde gern sehen, was ich tun kann. Aber ich muss gestehen, antike Kunst ist nicht mein Spezialgebiet.”

„Wir haben Skizzen von allen entwendeten Gegenständen. Es sind vier. Mister Huntington hat auch eine entsprechende Liste erstellt“, erklärte der Direktor. „Die Archäologen des Ausgrabungsteam haben sie bereits vor Ort angefertigt.”

„Genau. Warten Sie einen Moment, ich habe eine Mappe ...“, ergänzte Huntington.

Kurz darauf präsentierte er Eliott vier Blätter mit akkurat gezeichneten Abbildungen verschiedener Objekte. Entsprechende Größenangaben waren darauf ebenfalls notiert.

„Gut, das ist schon mal etwas, aber das allein wird uns nicht weiterbringen. Wie schwer waren denn diese Gegenstände? Ich meine, haben Sie irgendeine Vorstellung, wie der Dieb sie hier heraustransportiert haben könnte?“

„Das dürfte nicht weiter schwierig gewesen sein. Alle diese Gegenstände sind recht handlich, eine größere, feste Tasche oder eine Art Rucksack wird ihm wohl genügt haben.”

„Ich verstehe. Sagen Sie, könnte es sein, dass jemand vom Ausgrabungsteam die Gegenstände entwendet hat? Immerhin scheint der Dieb ja gezielt bestimmte Objekte mitgenommen zu haben.”

Der Archäologe schüttelte den Kopf. „Nein, ganz sicher nicht. Für meine Kollegen würde ich die Hand ins Feuer legen. Sie sind alle zuverlässig und vertrauenswürdig.“

„Wo sind sie denn zurzeit?“

„Einer ist gerade zu Hause, seine Frau hat ihr zweites Kind bekommen. Eine andere Kollegin hat sich ein paar Tage freigenommen und ein weiterer hat eine starke Erkältung. Und dann haben wir noch einen Assistenten, der ist aber bei einer anderen Ausgrabung mit dabei, in der Nähe von Stonehenge.“

„Ach so. Hmm ...“ Eliott schaute sich im Raum um und überlegte einen Moment lang. „Erlauben Sie, dass ich das Lager durchsuche?“, fragte er schließlich.

Huntington sah zum Direktor.

Dieser nickte. „Selbstverständlich. Und natürlich bezahlen wir Sie für Ihren Aufwand. Selbst, wenn Sie nichts finden sollten.“

„Danke, Sir“, erwiderte Eliott erfreut. Das waren doch mal gute Aussichten.

„Seit dem Diebstahl wurde im Lager nichts verändert, es fanden auch keine Reinigungsarbeiten statt“, erklärte der Archäologe.

„Das ist gut“, sagte Eliott. „Dann mache ich mich gleich an die Arbeit, wenn es Ihnen recht ist.“

„Tun Sie das“, erwiderte Mister Thompson. „Nur bitte, fassen Sie möglichst nichts an oder ziehen Sie sich Handschuhe an. Wir haben welche hier.“

Eliott zuckte mit den Schultern. „Ganz wie Sie wünschen.“

„Ich werde Ihnen Gesellschaft leisten, ich habe hier ohnehin noch einiges zu tun“, erklärte der Archäologe.

Das war Elliott nur recht.

Mister Thompson räusperte sich. „Entschuldigen Sie bitte, aber auch mich ruft die Arbeit. Falls Sie noch Fragen an mich haben, Sie finden mich in meinem Büro.“ „Eine Frage hätte ich tatsächlich noch, bevor Sie gehen. Sagen Sie, wie war es denn überhaupt möglich, dass im Museum eingebrochen wurde?“

„Wir haben natürlich auch die anderen beiden Nachtwächter befragt. Sie arbeiten jeweils zu dritt, weil das Museum so groß ist. Aber irgendwie ist es dem Einbrecher gelungen, sich an den beiden vorbeizuschleichen. Es wäre denkbar, dass er während der Öffnungszeiten hereingekommen ist und sich versteckt hat, als geschlossen wurde. Und dann hat er offensichtlich den Schlüsselbund des Nachtwächters entwendet. Den Schlüsselbund haben wir übrigens wiedergefunden, er lag hier auf dem Boden.“

„Hmm ... das heißt vermutlich, dass der Dieb nicht an weiteren Kunstschätzen interessiert war. Sonst hätte er sicher auch den goldenen Schmuck mitgenommen, der dort vorn lagert.“ Elliott deutete auf eines der Regale.

„Ja, das sehe ich auch so. Möglicherweise hatte er einen Auftraggeber, dem es gezielt um diese Artefakte aus Ägypten ging.“

„Hat Ihre Stiftung – der *Egypt Exploration Fund* – irgendwelche Feinde, Mister Thompson? Oder gibt es vielleicht jemanden, der dem Museum möglicherweise schaden möchte?“

Der Direktor strich sich über den Bart. „Nein, nicht dass ich wüsste, in beiden Fällen.“

„Natürlich gibt es andere Ausgrabungsgesellschaften, auch aus anderen Ländern, die ebenfalls ein starkes Interesse an solchen Artefakten haben“, warf Huntington

ein. „Das ist ja auch nicht weiter verwunderlich. Aber ich denke, von direkten Feinden kann keine Rede sein.“

„Ich verstehe. Und wer hat denn generell Interesse an solchen Kunstschatzen, abgesehen von Museen, meine ich?“, erkundigte sich Eliott.

„Nun, natürlich gibt es auch eine Menge Sammler, meistens sehr wohlhabende, gebildete Leute“, erklärte der Direktor. „Sie glauben gar nicht, wie viele Antiquitäten in Privatbesitz sind, ob nun rechtmäßig oder nicht.“

Eliott strich sich nachdenklich über seinen Schnurrbart. „Also, die entwendeten Artefakte sind Eigentum der Krone?“

„Das ist richtig“, bestätigte der Direktor.

„Wäre es dann nicht denkbar, eine Art öffentliche Fahndung zu machen, mit diesen Zeichnungen? Würden die Gegenstände zum Beispiel in einer Privatsammlung auftauchen, könnte man sie auf diese Weise wiederfinden, oder nicht?“

„Nun, wie gesagt, wir würden die Presse gern heraushalten, wenn es auch anders geht. Das zweite Problem, das ich dabei sehe ist, dass manche Sammler ihre Schätze gar nicht öffentlich zur Schau stellen, sondern sich einfach quasi im stillen Kämmerlein daran erfreuen. Was ja bei gestohlenen Gegenständen ohnehin mehr Sinn machen würde ... ich meine, falls diese Artefakte überhaupt im Auftrag eines Sammlers gestohlen wurden.“

„Ah. Danke für Ihre Ausführungen, Sir. Dann möchte ich Sie nicht länger von der Arbeit abhalten.“

Mister Thompson verabschiedete sich und verließ das Lager.

Der Archäologe arbeitete kurz darauf schweigend und konzentriert an einem anderen Tisch, wo er sich einigen

alten Scherben widmete, während Eliott das Lager nach verdächtigen Spuren durchsuchte. Das war alles andere als leicht, denn zum einen hatte der weitläufige Raum fast die Größe eines Theatersaals, zum anderen hatte Eliott keinen blassen Schimmer, wonach er eigentlich genau suchen sollte.

Der Boden des Lagers war sauber, offensichtlich wurde hier oft Staub gefegt.

Nach drei Stunden hatte er noch immer nichts gefunden, was irgendwie verdächtig gewesen wäre. Mister Huntington bot ihm einen Tee an, ein Angebot, dass er nur allzu gern annahm, da er allmählich Durst verspürte.

„Kennen Sie eigentlich Mister Goldstein näher?“, erkundigte sich Eliott, als sie beide über den dampfenden Tassen saßen, die vor ihnen auf einem weiteren Tisch standen.

„Ja, wir sind uns 1885 das erste Mal begegnet, auf einer Expeditionsreise in den Sudan.“

„Ach, tatsächlich? Da haben Sie ja gewiss einiges erlebt.“ Eliott zögerte. Goldstein hatte jene Reise in den Sudan ebenfalls erwähnt. Dort hatte er offenbar einiges erlebt, das mit übernatürlichen Dingen¹ zusammenhing, zumindest hatte er etwas in der Richtung angedeutet, ebenso wie zwei ehemalige Söldnerinnen, die ebenfalls auf dieser Reise gewesen waren und später mit Fiona O'Reilly darüber gesprochen hatten. Allerdings wusste Eliott nicht, ob dieser Archäologe ebenfalls von jenen übernatürlichen Dingen Kenntnis erlangt hatte.

„Ja, in der Tat, es war eine recht abenteuerliche Reise“, erwiderte Mister Huntington. Er trank seinen Tee aus und stellte die Tasse mit einem leichten Scheppern ab.

¹ Was dort passiert ist, kann man in „Der Stern des Seth“ nachlesen

„Ich werde mich mal wieder an die Arbeit machen“, sagte er nun mit einem höflichen Lächeln.

„Das werde ich auch tun“, erwiderte Eliott.

Er sah sich überall um. Versob einzelne Objekte in den Regalen. Stellte sie wieder an ihren Platz. Schaute sich die Regalböden an, ob er dort Abdrücke fand, die nicht zu den Objekten passten. Das alles dauerte angesichts der Größe des Raumes eine ganze Weile. Nichts zu finden. Die Regale wurden offensichtlich gut gepflegt, denn Staub suchte er hier vergebens. Mittlerweile knurrte ihm der Magen, aber er ignorierte es und forschte weiter.

Vielleicht war es gut, auch einmal unter den Regalen nachzusehen. Deren unterste Böden standen nicht direkt auf dem Boden, sondern wurden von kleinen Holzbeinen getragen. Also kniete er sich bei jedem einzelnen nieder und wischte mit der Hand unter dem Regalboden entlang. Einfach nur darunter zu schauen, machte keinen Sinn, denn durch den Schatten war es zu dunkel, um irgendetwas zu erkennen. Das einzige, was er zunächst erreichte, war eine staubige Hand. Aber so schnell wollte er sich nicht geschlagen geben.

Als er sich das Regal vornahm, was sich auf der gegenüberliegenden Seite des Tisches befand, auf dem die gestohlenen Gegenstände gelagert gewesen waren, stutzte er. Er fühlte ein dünnes Papier und beförderte es zutage. Eine Visitenkarte, wie es schien. Darauf las er die folgenden Zeilen:

*Sébastien A. Dubois
Rue de la Rochefoucauld 14
9. Arrondissement, Paris*

„Sehen Sie einmal, Mister Huntington“, wandte er sich

an den Archäologen. Dieser legte den Pinsel beiseite, mit dem er gerade eine Scherbe vom Dreck reinigte.

„Haben Sie das hier verloren? Oder ein Kollege von Ihnen?“

Huntington beugte sich über die Karte. Nach kurzer Zeit schüttelte er den Kopf. „Nein, die gehört mir nicht. Also, denkbar wäre es schon, dass sie ein Kollege hier verloren hat. Und dann ist sie wohl unter das Regal gerutscht. Ich werde mich einmal umhören.“

„Es wäre allerdings auch denkbar, dass der Dieb sie verloren hat“, überlegte Elliott laut. „Auch die Position des Regals spricht dafür.“

„Wenn dem so wäre ... ich wundere mich, dass es ausgerechnet eine Pariser Adresse ist. Aber dafür gibt es sicherlich eine Erklärung.“

„Der Name sagt Ihnen nichts?“

Huntington strich sich einen Moment lang übers Kinn und zog die Augenbrauen zusammen. „Nein.“

„Wie wäre es, wir verbleiben wie folgt – Sie fragen bei Ihren Kollegen nach, ob die Karte jemandem von denen gehört. Und falls nicht – vielleicht ist es eine Spur. Möglicherweise hat der Dieb irgendeine Verbindung zu dem Herrn, der diese Visitenkarte hat drucken lassen.“

Mister Huntington runzelte die Stirn. „Sie meinen, es könnte sein Auftraggeber sein?“

„Ich weiß es nicht. Es wäre denkbar. Aber es könnte auch etwas ganz anderes bedeuten. Nehmen wir einmal an, es war tatsächlich der Dieb, der die Karte hier verloren hat. Möglicherweise ist dieser Sébastien Dubois tatsächlich solch ein privater Sammler, wie die, von denen Ihr Direktor vorhin sprach. Aber es könnte natürlich auch irgendein Bekannter des Diebes sein, der gar nichts

mit dem Diebstahl zu tun hat.“

„Mir kam gerade noch ein anderer Gedanke. Wenn der Dieb diese Karte hier verloren hat und sie ihn zu seinem Auftraggeber führt – wie soll er diesen dann wiederfinden?“

Elliott überlegte. „Nun, falls dieser Mann in Paris bekannt ist, könnte er dort herumfragen. Oder vielleicht hat der Dieb die Adresse ja auch noch anderswo vermerkt. Vielleicht gab es auch einen Briefverkehr zwischen den beiden oder noch andere Formen des Austauschs. Aber das alles ist reine Spekulation von mir.“ „Gut, dann werde ich hier erst einmal Erkundigungen einziehen. Ich melde mich auf jeden Fall bei Ihnen. Was sind wir Ihnen schuldig?“

Elliott winkte ab. „Nun, bis auf die Karte habe ich nichts gefunden, was in dieser Angelegenheit vielleicht hilfreich sein könnte. Lassen Sie uns erst einmal abwarten, ob Sie meine Dienste noch weiter in Anspruch nehmen wollen und dann setze ich mich gegebenenfalls später wegen des Honorars mit Ihrem Direktor in Verbindung.“

Huntington nickte. „In Ordnung.“

Elliott wies auf den hinteren Teil des Raumes. „Soll ich dort hinten noch weitersuchen?“

„Nein, vielen Dank, ich werde das nachher noch machen, wenn ich diese Scherben hier katalogisiert habe. Wir haben hier ja gestern schon geschaut, aber auf die Idee, unter den Regalböden nachzusehen, sind wir nicht gekommen, wie ich zugeben muss. Ich werde nicht warten, bis alle meine Kollegen wieder hier sind, sondern ihnen Nachrichten zukommen lassen, wegen der Visitenkarte. Und ich werde auch mit dem Direktor noch einmal sprechen und ihm von dem Fund berichten.“

„Ja, das ist eine gute Idee“, stimmte Eliott ihm zu.

Nachdenklich verließ er kurz darauf das Museum. Vermutlich führte diese Karte nirgends wohin und er hatte umsonst so viel Zeit aufgewendet. Vielleicht hatte sie einer von Huntingtons Kollegen schon vor Wochen oder Monaten im Lager verloren und sie war dort unter das Regal gerutscht.

Einen anderen möglichen Hinweis auf den Dieb hatte er nicht entdeckt. Eliott seufzte. Es wäre nicht der erste Fall, den er nicht lösen konnte. Vor mehreren Jahren hatte er in New York seine Arbeit als Polizist an den Nagel gehängt und war hierhergezogen. Nun lebte er schon seit längerem in Whitechapel und war als Privatdetektiv tätig – mal mehr, mal weniger erfolgreich.

In den vergangenen zwei Jahren war er allerdings in allerhand übernatürliche Ereignisse verwickelt worden und sein Bekannter Lord Victor Berlington hatte anschließend den Plan bekannt gegeben, eine Geisterjäger-Agentur gründen zu wollen. Zurzeit war Victor noch mit seinem Lebensgefährten Alec in Paris, doch nach ihrer Rückkehr wollten sie sich um die Agentur kümmern. Eliott hatte Victor schon vorab seine Unterstützung zugesichert, gerade weil ihm alles Übernatürliche noch immer reichlich suspekt war. Sicherlich würde Victor Hilfe brauchen können und Eliott war gespannt, was aus dessen Plänen werden würde.

Kapitel 2

*Sonnabend, 17. März 1889
Luftschiffhafen in Croydon, London*

Fiona

Staunend betrachtete sie das Luftschiff, das vor Nica und ihr auf dem weitläufigen Landeplatz lag. Natürlich war es nicht das erste Mal, dass sie eines dieser Gefährte sah, denn sie kreisten des Öfteren über London. Aber an diesem Tag würde sie mit ihrer Lebensgefährtin zum ersten Mal selbst eine Luftschiffreise antreten.

Nica sah sie lächelnd an und strich sich eine Strähne ihrer blonden Haare aus der Stirn, denn hier auf dem Luftschiffhafen wehte ein stürmischer Wind. „Bist du bereit?“

„Himmel, ich bin ganz schön aufgeregt“, gab Fiona zu.

„Das geht mir auch so. Aber ich freue mich schon sehr auf Paris.“

„Guten Tag, die Damen“, erklang eine Stimme hinter ihnen.

Fiona drehte sich um und erblickte zwei weitere magisch Begabte – den schon etwas älteren Mister Yeboah, der von der Goldküste² nach London immigriert war und die Inderin Amrita Jhadav. Die Auren, die um ihre Körper herum flimmerten, wirkten beide ruhig, die bläulichen Farbnuancen deuteten keine Nervosität an.

„Ah, guten Tag! Wie schön, wir reisen mit dem gleichen Luftschiff“, begrüßte Fiona sie.

² Heute: Ghana

Auf diese Weise bekam sie also ein wenig Verstärkung von Ihresgleichen. Sheila Kavanagh, eine alte Freundin ihrer Familie, war nicht mit von der Partie, denn sie war zu Verwandten nach Irland gereist.

Das Luftschiff *HMA³ Aurora* hing an einem Luftschiffmast auf dem Flugfeld B. Eine schon geöffnete Gangway führte hinauf. Skeptisch betrachtete Fiona das riesige Gefährt einen Moment lang. Der Ballon war strahlend weiß. Vermutlich würde die *HMA Aurora* unter bestimmten Licht- und Wetterverhältnissen am Himmel wie eine Wolke aussehen.

An der Eingangstür der Gondel wurden die rund fünfzig Passagiere einzeln von einer Stewardess in einem dunkelblauen Kleid begrüßt, welche ihnen – nach einem Blick auf ihr Flugbillett – die Richtung zur jeweiligen Kabine wies.

Sie wandte sich an Nica. „Willkommen an Bord der *HMA Aurora*, Miss Chester. Ihre Kabine Nr. 11 befindet sich am Ende des Ganges auf der linken Seite. Sind Sie Miss Chesters Begleitung?“, fragte sie Fiona.

Sie nickte der Stewardess zu und reichte ihr das Billett.

„Vielen Dank“, sagte die Stewardess mit einem Lächeln. „Wir werden in zwanzig Minuten starten. Ich wünsche Ihnen eine angenehme Reise.“

Nacheinander betraten sie das Innere der weitläufigen Gondel.

Wie die meisten Passagierluftschiffe für kurze Strecken war auch die *HMA Aurora* in zwei Klassen unterteilt. Fiona und Nica setzten sich in einen Passagierraum, in dem sich bereits mehrere andere Gäste befanden. Die Reise nach Paris würde nur drei Stunden dauern, was Fiona sehr begrüßte. Sie war sich nicht sicher, ob sie die

³ HMA ist hier die Abkürzung für „Her Majesty’s Airship“

Fahrt mit dem Luftschiff gut vertragen würde.

„Na so was“, rief plötzlich eine vertraute Stimme hinter ihnen. Überrascht drehte sie sich um und sah Elliott Breeches vor sich. Sein hellbraunes Haar war leicht zerzaust und wie immer war der Blick seiner blaugrauen Augen ein wenig stechend. Er trug seinen alten Ledermantel, der schon etwas abgetragen wirkte und vermutlich besser in den Wilden Westen als nach London gepasst hätte. Seine Aura leuchtete in einem flammenden Orange.

„Sie alle reisen auch nach Paris?“, fragte er. „Ach, entschuldigen Sie, ich vergesse meine Manieren. Guten Tag, die Damen. Mister Yeboah, schön, Sie wiederzusehen.“

„Die Freude ist ganz meinerseits“, erwiderte Fiona. Ihr entging der bewundernde Blick nicht, den Elliott der Indianerin zuwarf. Seine Aura verfärbte sich von dem Orange hin zu einem schwärmerischen Rot. Fiona wettete im Stillen, dass die damit verbundenen Gefühle des Amerikaners Miss Jhadav galten...

„Kommen Sie, setzen wir uns dort hinten hin“, schlug Nica vor. „Da sind wir ungestört.“

Zum Glück gab es in diesem Luftschiff für die Gäste der zweiten Klasse freie Platzwahl. Sie alle setzten sich in eine seitliche Nische, etwas abseits von den anderen Passagieren. Miss Jhadav schälte sich aus ihrem Mantel, darunter kam ein türkisfarbenes Kleid zum Vorschein, das aus glänzender Seide gefertigt war, die an den Säumen mit floralen Mustern bestickt war. Damit fiel Miss Jhadav hier auf wie ein bunter Hund, aber Fiona musste zugeben, dass es ihr ganz hervorragend stand.

Kurz darauf gab es eine Ansage von einem Steward, der ihnen mitteilte, dass sie nun starten würden und deshalb sei es aus Sicherheitsgründen notwendig, dass sie

sich anschnallten. Sie alle kamen der Aufforderung nach, nachdem sie sich mit den Anschnallgurten an ihren Sitzen vertraut gemacht hatten. Dass sie hier in der Nische saßen, hatte einen Nachteil – in ihrer Nähe gab es keine Fenster. Andererseits war Fiona sich nicht sicher, ob sie gern einen Blick nach draußen riskiert hätte.

Ein leichtes Rumpeln ging durch die Gondel, als sie kurz darauf abhoben.

Das *HMA Aurora* schwankte leicht, allerdings nicht so sehr, wie es bei einem Schiff gewesen wäre.

„Erzählen Sie doch einmal, was führt Sie nach Paris?“, erkundigte sich Eliott. „Wenn ich fragen darf?“

Fiona senkte ihre Stimme. „Wir sind zu einer Zusammenkunft der europäischen Hexen und Magier eingeladen worden. Dort gibt es einiges zu besprechen, nachdem ja in London beinahe bekannt geworden ist, dass es Magie und übernatürliche Wesen gibt. Zum Glück hat die Regierung das Westminster-Massaker doch noch vertuschen können. Oder zumindest dessen übernatürliche Aspekte.“

„Auf der Zusammenkunft in Paris werden wir besprechen, was für Vorsichtsmaßnahmen wir magisch Begabten jetzt ergreifen sollten, damit unsere Fähigkeiten weiterhin geheim bleiben“, erklärte Mister Yeboah nun. „Und es wird wohl noch einige andere Themen geben.“

„Ah, ich verstehe“, erwiderte der Amerikaner.

„Und ich wollte schon immer mal nach Paris reisen, um dort einige Kunstausstellungen und Museen zu besuchen“, erklärte Nica. „Und was führt Sie dorthin, Eliott?“

„Ein detektivischer Auftrag – ich soll einige antike Kunstgegenstände aus dem Alten Ägypten wiederfinden, die gestohlen wurden. Meine einzige Spur bisher ist ein

Name und eine Adresse in Paris. Aber mehr kann ich Ihnen dazu nicht sagen, ich habe mich zu Verschwiegenheit verpflichtet.“

Nica nickte ihm zu. „Dann will ich Sie nicht weiter mit Fragen bedrängen.“

„Haben Sie schon eine Unterkunft in Paris?“, erkundigte er sich.

„Wir haben alle im gleichen Hotel gebucht, dem *Hôtel Croix Verte* in der Rue Portalis. Es liegt recht zentral. Und Sie?“

„Ich werde mir vor Ort etwas suchen müssen.“

„Sie könnten ja auch in unserem Hotel fragen, ob dort noch ein Zimmer frei ist“, schlug Mister Yeboah vor.

„Keine schlechte Idee. Werde ich machen. Ich habe übrigens unseren gemeinsamen Freunden, Victor und Alec, an ihr Hotel telegraphiert, dass ich nach Paris komme. Ich habe die beiden um ein Treffen gebeten. Möchten Sie sich uns vielleicht anschließen?“

„Oh, das wäre famos“, sagte Nica lächelnd. „Es ist ja schon eine Weile her, seit wir uns zuletzt gesehen haben.“

„Ich würde die beiden auch gern sehen“, erklärte Fiona.

„Da schließen wir uns gern an, oder was meinen Sie, Mister Yeboah?“, warf Miss Jhadav ein.

„Es wird mir ein Vergnügen sein“, erwiderte der dunkelhäutige Mann mit den grauen Haaren.

„Kommen denn noch mehr von den magisch Begabten Londons zu dieser Zusammenkunft?“, fragte Eliott.

„Ein paar, denke ich. Sheila ist allerdings zurzeit in Irland und ich hörte, dass Mairead Henderson ebenfalls zu ihren Verwandten nach Schottland gereist ist“, erklärte

Fiona. „Aber es werden sicherlich viele aus anderen Ländern dazu kommen, schätze ich. Ich bin schon ziemlich gespannt, muss ich zugeben.“

Mister Yeboah lächelte. „Das geht mir ähnlich. Die letzte Zusammenkunft dieser Art liegt schon länger zurück.“

„Was mich betrifft ...“, begann Elliott. „Ich hoffe, dass ich meine Angelegenheit bald erledigen und wieder nach London reisen kann. Das würde meinen Auftraggeber sicherlich auch freuen.“

„Viel Glück dafür“, sagte Miss Jhadav mit einem Lächeln, das Elliott erwiderte.

„Ich bin noch nie mit einem Luftschiff gereist“, sagte Fiona und strich sich eine verirrte rote Haarsträhne hinter das Ohr, die sich aus ihrer Hochsteckfrisur gelöst hatte. „Ich habe mich in den letzten Tagen oft gefragt, ob das wohl eine sichere Art des Reisens ist. Victors Eltern sind ja bei einem Absturz ums Leben gekommen ...“

„Ja, davon hat er mir auch erzählt“, erwiderte Elliott. „Aber das war damals während eines schweren Sturmes, wenn ich es richtig in Erinnerung habe. Ich denke, bei dem guten Wetter, was wir jetzt haben, müssen wir uns keine Sorgen machen. Aber ich kann verstehen, dass Sie nervös sind. Bei meiner ersten Luftschiffahrt, damals von New York nach London, war ich es auch. War jemand von Ihnen eigentlich schon einmal in Paris?“

Alle schüttelten den Kopf.

„Ich habe mir einen Reiseführer aus der Stadtbibliothek ausgeliehen“, erklärte Nica. „Für die hiesigen Sehenswürdigkeiten.“

„Da werden Sie gewiss einiges zu tun haben, schätze ich.“

Sie lachte. „Ja, wir werden uns bestimmt nicht langweilen. Und ich freue mich, dass ich mein Französisch ausprobieren kann. Ich fürchte, es ist ein wenig eingerostet.“

„Da haben Sie mir etwas voraus – ich habe es nie gelernt“, sagte der Amerikaner. „Ich hoffe, ich werde mich auch mit Englisch in der Stadt zurechtfinden.“

„Ich drücke Ihnen die Daumen“, sagte Miss Jhadav. „Mir geht es übrigens ähnlich, ich habe nur ein paar Brocken Französisch gelernt. Aber zur Not nehme ich halt Hände und Füße, um mich zu verständigen.“

„Das werde ich wohl auch tun ...“, erwiderte er mit einem Schulterzucken. Er senkte seine Stimme. „Hat jemand von Ihnen eigentlich noch etwas von Victor gehört, bezüglich seiner Pläne, eine Art Geisterjäger-Agentur zu gründen?“

„Nein. Wenn ich ihn auf unserem letzten Treffen im Dezember richtig verstanden habe, wird er das in Angriff nehmen, wenn er wieder nach London zurückgekehrt ist“, erwiderte Fiona.

Eliott nickte und strich sich über den sandfarbenen Schnurrbart. „Ich werde ihn einmal darauf ansprechen, wenn wir uns hier sehen. Ich habe zwar keine Ahnung, ob es in London viele übernatürliche Fälle gibt, aber nach allem, was wir in den vergangenen zwei Jahren erlebt haben, möchte ich wetten, dass solch ein Agentur durchaus einiges an Kundschaft finden dürfte.“

„Da mögen Sie recht haben“, erwiderte Mister Yeboah leise. „London ist eine große Stadt. Wer weiß, was sich dort alles an übernatürlichen Wesen aufhält, die möglicherweise irgendwann für Ärger sorgen. Ich meine, natürlich gibt es auch das S.I.O.S.⁴ für übernatürliche Fälle.“

⁴ Abkürzung für: Secret Investigation Office of the Supernatural

Aber ich möchte meinen Hut verwetten, dass denen gar nicht alle Vorkommnisse dieser Art gemeldet werden, weil es ja nun einmal eine Institution ist, die vor der allgemeinen Bevölkerung geheim gehalten wird.“

„Ja, das denke ich auch“, meldete sich Miss Jhadav zu Wort.

„Ich frage mich gerade, ob es hier in Paris wohl eine ähnliche Institution gibt“, sagte Fiona. „Aber das werden wir gewiss bei der Zusammenkunft herausfinden. Ich bin schon sehr gespannt darauf.“

„Das geht mir auch so“, sagte Miss Jhadav. Mit einer eleganten Geste strich sie über einige Falten in ihrem Rock.

„Mir war Magie und alles was damit zu tun hat, lange Zeit suspekt“, erklärte Eliott. „Aber ich gewöhne mich langsam an den Gedanken, dass es sie gibt. Was bleibt mir auch anderes übrig, nach allem, was passiert ist?“

„Da sind Sie nicht der einzige“, erwiderte Nica. „Aber was soll ich machen, diese Frau hier hat mich nun einmal verzaubert ...“, sagte sie mit einem Blick zu Fiona. Sie grinste. „Tut mir leid, aber das Wortspiel konnte ich mir gerade nicht verkneifen.“

Fiona lachte. „Ich denke, die Liebe hat ihre ganz eigene Magie. Dagegen kommt kein Zauber an, und mag er noch so ausgefeilt sein.“

„Das beruhigt mich“, sagte Nica mit einem schiefen Lächeln.

Eliott blickte Miss Jhadav an, ein kurzer Blick nur, den sie erwiderte, ehe er sich beinahe hastig abwandte und aus einem der Fenster auf der anderen Seite des Passagiertraumes sah.